

Die Beziehungen der Philosophie zur heiligen Theologie

Dissertation des seligen Apollinaris von Posat O. M. Cap.

Aus dem Lateinischen übertragen von P. Dr. Adelhelm Jann O. M. Cap.¹

Widmung an den Ordensgeneral P. Erhard von Radkersburg

Dem Hochwürdigsten Vater Erhard von Radkersburg,
 Dem strahlenden Tagesgestirn, das auf der seraphischen Sonnenbahn
 im Zenit segenspendend dahinzieht,
 Dem eifervollen Generalobern des ganzen heiligen Franziskusordens
 der Kapuziner,
 Der süßesten Wonne seiner Untergebenen,
 Dem heißersehten Trost der Ordensleute,
 Dem von dem katholischen König mit der Würde eines Spanischen
 Granden Gezierten,
 Dem Heiligtum aller Wissenschaften,
 Dem großmütigen Mezän der Schriftsteller,
 Dem vollendeten Abbild des seraphischen Geistes.

Hochwürdigster Vater! Wir ahmen die jungen Vögelein nach, die jüngst dem Ei entschlüpft, noch nicht flügge und ganz zart und schwächlich sind, und daher mit ungestümem Rufen mütterliche Pflege heischen, und legen als Söhne Dir die flehentliche Bitte vor, Du mögest gnädig unsere theologischen Versuche unter Deine Obhut nehmen, sie schützen und fördern. Durch des Himmels offenkundige Fügung uns geschenkt, von Herzen ein Vorbild geworden für die Herde, kamst Du, Feuer auf den ganzen Dir anvertrauten, wahrhaft seraphischen Orden herabzusenden. Was verlangst Du anders, als daß es brenne? Wohlan, hier gewahrst Du bereits eine kleine Flamme, die aus der Asche unseres Studiums emporschlägt. Gestatte daher, Hochwürdigster Vater, daß diese Lohe Deinen nämlichen Anregungen zugeeignet werde, von deren Hauch sie entfacht worden ist. Denn die Wissenschaften erfordern für sich einen Patron, der mit allen Wissenszweigen sich vertraut gemacht hat, zudem durch sein liebeiches Wesen das Vertrauen der Ordensjugend zu gewinnen versteht, auch durch seinen vorbildlichen Wandel allenthalben neuen Mut einflößt

¹ Vgl. *P. Ad. Jann*, Der selige Märtyrer Apollinaris Morel von Posat und die feierliche Disputation seines theologischen Kurses (17. und 18. Juli 1780). Im Rahmen des wissenschaftlichen Betriebes in Freiburg (Schweiz) und in der schweizerischen Kapuzinerprovinz während des 18. Jahrhunderts. *Collectanea Franciscana, Assisi*, Tom. II., 1932, fasc. 1—4. — *P. Ad. Jann*, Die Visitationsreise des Ordensgenerals der Kapuziner P. Erhard von Radkersburg durch die Schweiz vom Jahre 1780 im Lichte zeitgenössischer Aufzeichnungen. Veröffentlicht in „35. Historisches Neujahrsblatt für das Jahr 1929“. Herausgegeben vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri, p. 69—96. Altdorf 1933.

und schließlich in der Förderung einer strammen Ordenszucht ein Vater, durch milde Herzensgüte eine Mutter nicht so fast sich nennen läßt als vielmehr sich erweist. — Von jeher erfreut sich die Theologie besondern Schutzes und mächtiger Förderung gerade vonseiten jener Männer, die sie selbst zu Paulussen auf der Kanzel, zu Thomassen auf dem akademischen Lehrstuhl, zu Samaritern im heiligen Bußgerichte, zu Seraphinen am Altare und zu Vorstehern in den verschiedenen Beamtungen, die gleich dem Apostel allen alles geworden, herangebildet hat. Geschieht es also nicht mit Fug und Recht, wenn wir unter Dein Patronat uns stellen? Umsonst verbirgst Du, einem reichduftenden Baume gleich, in dem Blätterwerk Deiner charakteristischen Demut die seraphischen Tugendfrüchte: schau ihr vielsüßer Duft, der zum großen Vorteil des ganzen Ordens sogar bis zu den Fürstenhöfen hingedrungen ist, verrät sie gleichwohl, magst Du noch so große Behutsamkeit aufwenden, sie verborgen zu halten. Da es nun dem Baume eigentümlich ist, sich um so tiefer herabzuneigen, mit je reicherer Fruchtfülle er sich beladen zeigt, so hegen wir die Zuversicht, daß wir, mögen wir auch noch so unwürdig sein, beim Vorbringen unserer untertänigsten Bitte keine Zurückweisung erfahren werden. Daher weiht und widmet Dir, Hochwürdigster Vater, diese aus der ganzen Theologie ausgewählten Thesen samt der vorausgeschickten Dissertation mit kindlichem Vertrauen der letzte der Söhne: der Präses mit den Verteidigern.

Vorrede

Die heilige Theologie hat sich von Adam bis auf uns herab stetsfort rein und unversehrt erhalten und so wird sie auch in alle Zukunft verbleiben. Nichtsdestoweniger ist sie in den verschiedenen Zeitaltern immer wieder von neuen Blickpunkten aus aufgefaßt und nach grundverschiedenen Methoden bearbeitet, an die Nachwelt weitergegeben worden. Wie mancherlei Wechselgeschicke, frage ich, hat sie einzig nur deswegen erfahren, weil man ihr zeitweilig eine allzuspärliche philosophische Ausgestaltung ange-deihen ließ, oder dann wieder eine verkehrte Philosophie in ihr zur Anwendung brachte? Nach seiner gewohnten gewählten Sprechweise erhebt schon der hl. Gregor von Nazianz in seiner siebten Rede² Klage „über die Einwendungen des Pyrrhon,³ über die Kettenschlüsse des Chrysippos⁴

² Rede über die Mäßigung beim Disputieren. Vgl. *V. Thalhoffer* Bibliothek der Kirchenväter. Ausgewählte Schriften des hl. Gregor von Nazianz, übersetzt von J. Röhn. Kempten 1877, 2. Ed., S. 295—296. D. Ü.

³ Pyrrhon (360--270 v. Chr.) lebte in Elis und ist der Begründer der ältern skeptischen Schule, deren Mitglieder sich nach ihm Pyrrhoniker nannten. Er sagt, jedem Grunde lasse sich ein Gegengrund entgegenhalten, die Wahrheit sei unfaßbar. Dies führe zum Gleichgewicht der Gründe und daher zur Urteilsenthaltung und hiedurch zum Gleichmut und zur Gemütsruhe, dem höchsten Gut, neben dem alles andere gleichgültig sei. D. Ü.

⁴ Chrysippos (281—208 v. Chr.) aus Soloi oder Tarsus (Kilikien), Nachfolger

über die schlimmen Kunstgriffe des Aristoteles und das Blendwerk platonischer Redegewandtheit“, lauter Ungehörigkeiten, die sich in unsere Kirche eingeschlichen hätten und bereits zu ägyptischen Plagen geworden wären. Denn nach einer solchen Behandlungsweise erregte die Theologie vielfach den Eindruck, als trüge sie eiserne Sandalen an den Füßen, so daß gotteslästerliche Scheintheologen hievon Anlaß nahmen, sie zu verspotten, ja sogar mit zynischen Anschuldigungen über sie herzufallen, gerade als ob ein zerrissenes Kleid auch die Person selber, die es trägt, fehlerhaft und schlecht machen würde. Darum auf! Ein jeder, der die Verteidigung der christlichen Theologie zu seiner Aufgabe gemacht, möge angesichts dieses Vorgehens von Mut entflammt werden. Haben wir doch schon früher in gemeinsamer Geistesarbeit den Schatz der wahren und echten Philosophie stufenweise aus dunkeln Schächten glücklich herausgehoben. Jetzt gilt es, diese an unser Erkenntnislicht geschaffte Weltweisheit auf die Theologie richtig anzuwenden und für sie auszumünzen, und fürwahr, schamübergossen werden jene frechen Spötter über die Theologie schließlich einmal doch verstummen — vorausgesetzt freilich, daß auch sie wirklich Philosophen sind.

Daher laßt uns eine Untersuchung anstellen über die Verwendung einer gesunden Philosophie in der christlichen Theologie.

Die Dissertation

Art. I. Eine echte Philosophie ist für die christliche Theologie ein unabweisbares Erfordernis

§ 1. *Das wird bewiesen aus der benötigten Anordnung und innern Verknüpfung des theologischen Lehrstoffes.*

Die christliche Theologie — mag man sie auch in beliebiger Beschränkung auf eines ihrer Spezialgebiete auffassen — ist eine Wissenschaft. Es leuchtet daher ein, daß sie, um zu einer sichern, klaren, tiefen und allseitig erschöpfenden Behandlung ihrer Stofffülle zu gelangen, jene Gesetze und Methoden, die sowohl beim übersichtlichen Anordnen und Gliedern des Gesamtgegenstandes als auch beim Herstellen des innern Zusammenhanges der einzelnen Beweise untereinander zur Anwendung kommen müssen, dem Wesen und den Anforderungen der Wissenschaft zu entnehmen hat. Und zwar wohlverstanden, es handelt sich dabei nicht allein um eine äußere Gruppierung und Verknüpfung der Wahrheiten, wobei alles das, was zum Bereich eines gemeinsamen Mittelbegriffes (*terminus medius*) gehört, dort nach Belieben untergebracht und eingereiht wird, sondern es geht auch um eine innere Ausgestaltung und Verbundenheit, so daß sowohl die abgestufte Rangordnung der einzelnen, vollends entwickelten

des Kleantes in der Stoa zu Athen, gilt als der Erfinder des Sorites oder Ketten-
schlusses. D. Ü.

Beweise als harmonische Einheit zutage tritt, als auch das logische Sichergeben und Herausfließen des einen Beweisgrundes aus dem vorausgehenden deutlich in die Augen springt und daß zu diesem Zwecke jeder Wahrheit genau jener Platz bezeichnet und angewiesen wird, der ihr eigen ist und naturgemäß gebührt. Je glücklicher daher die sachgemäße Gliederung des Gesamtstoffes durchgeführt ist und je wahrer und deutlicher die innere Folgerichtigkeit und der gegenseitige Zusammenhang der Beweisgründe sich kundgibt, desto müheloser gestaltet sich jeweilen die Lernarbeit, und desto rascher und gewandter vollzieht sich die spekulative Durchdringung des Stoffes und desto ergiebiger und nutzbringender gedeiht die Anwendung.

Nun aber die Frage: Wo kann man einerseits dieses übersichtliche Anordnen des Ganzen und andererseits dieses innere Verketteten der Bestandteile in dem Maße, wie es ein mit Erfolg gekröntes Erforschen der theologischen Materien offensichtlich voraussetzen muß, erlernen und sich aneignen? Sicherlich läßt sich die Anleitung dazu nicht aus der Offenbarung herholen. Denn jedermann weiß zur Genüge, daß weder Gott beim Erlasse des alttestamentlichen Gesetzes, noch auch Christus beim Offenbaren, noch die Apostel beim Weiterverkünden, noch die Evangelisten beim Niederschreiben, noch die Kirchenväter beim Überliefern, noch die Kirche beim Auslegen der neutestamentlichen Offenbarungslehre eine solche Struktur und innere Bindung der Gedanken verraten, die einem bestimmten Systeme eigentümlich wäre und einem solchen entspräche. Es bleibt somit nichts anderes übrig, als daß die menschliche Vernunft durch eigenmächtiges Nachdenken die maßgebenden Gesetze und Methoden hiezu ausfindig mache, richtig erfasse und allseitig durchführe.

Wer sollte indes nicht einsehen, daß die menschliche Vernunft zur Bewältigung einer so ungeheuern Aufgabe nur dann ausreicht, wenn sie *erstens* durch eine äußerst scharfsinnige und genaue Dialektik gegen jede Irrtumsgefahr sich feilt und schützt? wenn sie zudem *zweitens* aus einer tiefgründigen Ontologie das ausreichende Licht gewinnt, um in alle theologischen Fragen verständnisvoll und erschöpfend einzudringen? wenn sie *drittens* auch in der Schule der Psychologie jene sublimere Verfeinerung erfahren hat, die sie zur Entgegennahme der letzten und höchsten Aufschlüsse befähigt? wenn sie sodann *viertens* zur Ermöglichung einer klaren Beweisführung auch unter die Leitung der natürlichen Theologie sich stellt? und wenn sie letzten Endes *fünftens* die im Sinne des Christentums aufgefaßte natürliche Ethik ebenfalls in ihren Dienst heranzieht, um auf diese Weise zu einer richtigen Anordnung und logischen Verkettung des theologischen Lehrgehaltes zu gelangen.

Aus diesen, in besagten philosophischen Disziplinen gewonnenen, metaphysischen Kenntnissen wird alsdann die menschliche Vernunft zu-

nächst die obersten Prinzipien, die der Offenbarung vorausgehen müssen, und die abgeleiteten, die ihr vorausgehen können, herausholen.

Mittelst dieser metaphysischen Wahrheiten wird sie ferner die richtigen Begriffe vom höchsten Wesen, von der Natur und dem Endzwecke des Menschengeistes, von der Eigenart der Freiheit und dem Charakter der freiwilligen Handlungen erarbeiten und deutlich herausformen, so daß sie alsdann mit diesem kostbaren philosophischen Rüstzeug ausgestattet, die Pflichten und die Beweggründe und Mittel der gesamten Moraltheologie, der natürlichen und selbst der übernatürlichen Religion, einzelnen aus hinlänglichen Beweisgründen heraus mit leichtester Mühe aufzudecken, in prächtiger Ordnung von einander abzuleiten und nach ihrem folgerichtigen Zusammenhang auf das geschickteste mit einander zu verknüpfen vermag.

Diese metaphysischen Orientierungen verhelfen zuguterletzt der Vernunft, sogar die Attribute des unerschaffenen Ur-Geistes, das ganze Verhältnis der göttlichen Vollkommenheiten mit aller Sicherheit zu erforschen und so werden selbst jene Beweisgründe, welche die erhabensten theologischen Wahrheiten verbürgen, klar wie die Mittagsonne ihr vorkommen. Wie vortrefflich lassen sich da die Prinzipien der natürlichen Theologie auf die übernatürliche übertragen und anwenden! Daraus ergibt sich aber dann auch jener wundervolle Einklang zwischen dem Volksbewußtsein, der wissenschaftlich geschulten Vernunft, der Offenbarung und der kirchlichen Auslegung und es ist nie zu vergessen, daß gerade in dieser Harmonie die größte Kraft liegt, um den Widerstand des Verstandes zu brechen und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, auch das verläßigste Mittel, um die Nichtkatholiken — wenn nicht zur Kirche zurückzuführen, — so doch sie wenigstens des Irrtums zu überführen und völlig aus der Fassung zu bringen! Hegst du darüber noch einen Zweifel? Gut, dann mache dich ans Studium eines verbesserten Lehrbuches der Metaphysik und traun du wirst alsdann aufrichtig gestehen müssen, daß du dort ebensoviele Belege für unsere Ausführungen vorfindest, als du darin auf Begriffe stoßest.

Eine richtige Philosophie ist also unerläßlich notwendig, um in die christliche Theologie Ordnung und Zusammenhang zu bringen, was zu beweisen war.

§ 2. *Es wird dies bewiesen aus der dringlich vorzunehmenden, scharfen Grenzberreinigung der theologischen Wissensgebiete.*

Es besteht zwischen der christlichen Theologie als solcher und andern höhern Wissenschaften eine derartige Wechselbeziehung, Verwandtschaft und Verbundenheit, daß ebenso wie letztere von der ersten, so auch die Theologie von diesen beinahe beständig erläutert und erhärtet werden müssen. Werden also hier nicht scharfe Grenzlinien gezogen

und zwar nicht etwa willkürliche, sondern wohlgerichtet solche die aus der Natur der Sache ganz genau sich ergeben, so muß durch ungeschicktes Vermengen und Ineinanderpressen ein geschwätziges Durcheinander, ein babylonisches Gewirre entstehen. Mag ein solches wissenschaftliches Werk auch zu gewaltigem Umfange anwachsen, so wird es zwar möglicherweise im einzelnen etwas, sicher aber als Ganzes gleichwohl nichts bieten.

Ein betrübendes Beispiel hierfür liefert jene fürchterliche Verwirrung, die früher in Schulen geherrscht hat und darin bestand, daß der gleiche Lehrstoff weit und breit erst in der Moralthologie, und hernach wieder im kanonischen Recht und des fernern in der Dogmatik⁵ und schließlich noch einmal in andern theologischen Zweiggebieten unbedenklich immerzu wiederholt wurde, wobei so viele unwiederbringliche Zeit verloren ging, die Hörer sich unterschätzt, gelangweilt und angewidert fühlten und auch die Vertiefung, die Überzeugungskraft und Klarheit schwer gelitten hat.

Was ist erst dazu zu sagen, daß zwischen den einzelnen theologischen Traktaten selbst wieder ein innerwesentlicher Zusammenhang festzustellen ist, so daß der eine aus dem andern naturgemäß sich ergibt und sie alle auf diese Weise ihr Abhängigkeitsverhältnis, in dem sie zu einander stehen, offen kundgeben? Um unausgesetzt zu verhüten, daß nicht der eine Traktat in den andern hinein sich verliere und dort untergehe, was ebenso ungeschickt als lächerlich sich ausnimmt, müssen notwendigerweise auch hier wieder sachliche Abgrenzungslinien auf das gewissenhafteste gezogen werden, ansonst der eine wie der andere Traktat an Klarheit Eintrag erleidet, in seiner Beweiskraft abgeschwächt und in seiner Weiterentwicklung gehemmt wird.

Die Grenzmarken also nach der einen wie nach der andern Richtung hin zu bestimmen und geschickt aufzustellen, darin besteht die Aufgabe, darin die Mühewaltung, darin der gordische Knoten, der nur durch das Schwert einer gesunden und echten Philosophie gelöst werden kann. Denn fürwahr, setzt denn die Festlegung der Scheidelinien zwischen den Wissenschaften nicht *erstens* die jeder Wissenschaft ureigenen Prinzipien voraus? Gewiß, und zwar diese ausnahmslos. Setzen *zweitens* diese Prinzipien nicht selbst wieder eine Kenntnis des zu behandelnden Gegenstandes voraus? Auch das, und zwar eine ausreichende, klare und deutliche. Hat aber *drittens* eine solche Kenntnis nicht die Dialektik und Ontologie zur Voraussetzung? Ebenfalls und zwar eine möglichst gründliche und tiefe. Eine echte Philosophie ist somit durchaus unentbehrlich, um sowohl die einzelnen theologischen Zweigwissenschaften unter sich, als auch die christliche Theologie von andern Wissenschaften sachgemäß abzuscheiden und die Grenzen einwandfrei festzulegen, was zu beweisen war.

⁵ Während des 18. Jahrhunderts wurde in der schweizerischen Kapuziner-Provinz zuerst die praktische und erst zuletzt die spekulative Theologie gelehrt. D. Ü.

§ 3. *Es wird dies des fernern bewiesen aus dem Charakter und dem Vorgehen der Gegner der christlichen Theologie in der modernen Zeit.*

In alter Zeit mußte man eines Feindes mit Pfeilen, Lanzen und andern Eisenwaffen aller Gattung sich zu erwehren und desselben sich zu bemächtigen suchen, und dies konnte mit Erfolg geschehen, denn Mann kämpfte da gegen Mann und beidseitig mit völlig gleichwertigen Waffen. Aber setzen wir den Fall, das Schießpulver sei damals schon erfunden worden und Darius tausche nun seine antike Kriegsausrüstung rasch gegen eine moderne aus: wohin, ich bitte, wird jetzt ein Alexander, und möchte er noch größer sein, als er gepriesen wird, vor ihm zurückweichen, wo Deckung suchen, — es sei denn, daß er mit gleicher Kriegstechnik den Ansturm des Feindes pariere und kurz entschlossen selbst auch mit Geschützen und Gewehren sich versehe? Das ist in genauesten Umrissen unser Fall.

Fürwahr, solange die Theologie es mit Gegnern zu tun hatte, denen ausschließlich nur mit Auktoritätsbeweisen beizukommen war, stützte sie sich im Abwehrkampfe gegen sie nicht ungeschickt ebenfalls auf die Auktorität: Aristoteles wurde damals angewiesen, lediglich mit einem Platze auf der Schwelle des Heiligtums sich zu bescheiden. Aber sobald sie sich von Widersachern angegriffen sah, die weniger mit Auktoritätszeugnissen, als vielmehr mit Vernunftgründen sich bezwingen ließen, mußte sie alsdann nicht, wie die Geschichte der Theologie es beweist, dem Aristoteles das Portal öffnen und ihm sogar in das Innere des Heiligtums Einlaß gewähren! Und wenn je einmal die Not es erfordert hat, so ist er gewiß in unserer Zeit hereinzurufen. Denn wann je sind dem Abgrund des Skeptizismus so vielgestaltige und verderbenhauchende Ungeheuer entstiegen und so wahnwitzige Lehrsysteme ans Tageslicht emporgetaucht, die nur darauf ausgehen, die christliche Theologie zu untergraben und, sofern dies möglich wäre, von Grund aus zu vernichten? Wann je haben fälschlich sogenannte Philosophen — von größerer Neuerungssucht fortgerissen, von heißerer Gier, irgend einen kleinlichen Ruhm zu erhaschen, verzehrt — sich weniger gescheut, eine arglistigere Verpestung der Seelen, eine zielbewußtere Zermürbung der Sitten, eine offenkundigere Zertrümmerung der Religion überall anzustreben, dafür zu werben, geschäftsmäßig zu betreiben? Wann je hat ein derart gewaltiger, lebensmordender Strom von Büchern und Schriften auf ein Jahrhundert sich herangewälzt und mit seinen Wogen überschwemmt, so daß die reinen Quellen des Glaubens so schmutzig getrübt, die Grundfesten der Religion so tief unterwühlt, die Leidenschaften durch vergiftende, gleisnerische Reizmittel so heftig aufgepeitscht, die Vernunft mit so berückenden Trugschlüssen so arg geblendet und verblendet worden wären?

Da mag lange ein frommgläubiger Theologe gegen diese Feinde der

ganzen menschlichen Gesellschaft, gegen diese Verpester der Völker, gegen diese Fürstenmörder sich erheben, ob er sich auch auf die größte Auktorität stützt, — es ist doch alles umsonst: man pfeift auf die heilige Vorzeit, man spottet über die heiligen Kirchenväter, man verachtet die Glaubensentscheidungen der Kirche; die Echtheit der Hl. Schrift wird geleugnet, ihr göttlicher Ursprung und Charakter entwürdigt und geschändet. Da läßt man nur mehr einen Aristoteles, in Wirklichkeit freilich eher einen Epikur und Pyrrhon als Entscheidungsinstanz für weltanschauliche Diskussionsfragen gelten; an seinen Richtspruch legen diese Halbwisser unaufhörlich Berufung ein, alles andere weisen sie von der Hand. Bist du daher in den Werken des Aristoteles nicht bewandert, dann setzest du dich samt der ganzen Auktorität, hinter der du dich verschanzt hieltest, nur ihrem vernichtenden Gespötte aus, verhängst dich in ihren auskneifenden Sophismen, so daß du, auch wenn du die ganze Nacht hindurch dich abgemüht hast, außer den Verlegenheiten doch nichts fängst und schließlich notgedrungen den Rückzug antreten muß mit dem stillen Geständnis: Zäzilian, wärest du lieber daheim geblieben!

Wenn aber ein mit dem Rüstzeug einer tüchtigen Philosophie wohlgewappneter Theologe aufsteht: dann kommt, sieht und siegt er. Diesen Leuten, die nur immer auf die Vernunft sich berufen, bringt er Vernunft bei; wollen sie auch vor den Beweisen sich nicht beugen, so wissen sie in ihrer Bestürzung doch nichts mehr zu entgegnen. Denn siehe, im Nu hat er schon ihre Trugschlüsse entdeckt, die entdeckten unter größter Beschämung ihrer Verteidiger mittels der Prinzipien einer überlegenen Dialektik zerzaust, aufgelöst, zermalmt. Er weist mit zwingender Beweisführung nach, daß ihre Systeme nichtig sind, oder dann ein Wahngebilde von Absurditäten darstellen. Einwürfe, als ob in der Offenbarung sich Widersprüche vorfänden, entkräftet er unter Zuhilfenahme der Metaphysik, indem er dartut, daß es nur scheinbare Widersprüche sind, die vollkommen ihre Lösung finden. Was sie moralische Absonderlichkeiten und Torheiten nennen, das stellt er mit sieghaften Gründen, die er dem Wesensbereiche der natürlichen Ethik entnimmt, als echte und wahre Tugenden hin, die nie dringend genug empfohlen werden können. Ihre gleisnerischen Schlagworte führt er auf die letzten Prinzipien zurück, denen sie entquellen, prüft diese einzeln an ihrem zuständigen Kriterium und dann unterscheidet, erklärt und zernichtet er sie. An ihre Stelle rückt er dann nach wohlgeordneter Methode die theologischen Wahrheiten, die er bis zur Evidenz beweist, so daß nur mehr ein verbohrter Trotz sich widersetzen kann. Und zum Abschluß endlich, gleichsam um dem Sieg den Lorbeer aufzusetzen, leitet er dann ganz prächtig aus all dem Vorgebrachten goldene Korollarien, d. h. noch weitere Ergebnisse als Schlußfolgerungen ab und zeigt in plastischer Ausführung, einerseits wie das Volksbewußtsein

von der wissenschaftlich vorgehenden Vernunft seine Bestätigung empfängt und wie diese Vernunft selbst wieder von der Offenbarung als einer höhern Lichtquelle im Besitze der Gewißheit erst recht gefestigt und gesichert wird, und umgekehrt, wie vor dem übereinstimmenden Doppellichte der Vernunft und des Volksbewußtseins das Dunkel aus der Offenbarung und aus der kirchlichen Auslegung derselben sich verzieht, woraus dann von selbst wieder ersichtlich wird, wie harmonisch eigentlich alles zusammengestimmt ist. Wer aber vermag solches und ähnliches zustande zu bringen? Einzig nur ein Philosoph, allerdings ein Philosoph von gründlicher Ausbildung und tiefem Denken. Es ist also wahr, wofür ich den Beweis angetreten habe, daß eine richtige Philosophie durchaus unentbehrlich ist, um die modernen Gegner der christlichen Theologie vollkommen zu widerlegen.

Die bisherigen Ausführungen mögen als Beweisgründe mehr allgemeiner Art gelten, die für unsere aufgestellte Behauptung sprechen. Hier wäre nun der Ort, auf jeden einzelnen Traktat der Theologie einzutreten. O, wie erschöpfende und überraschend schöne Belege zugleich würde auch da unsere These finden! Bei der Kürze indessen, deren wir unter gegenwärtigen Umständen uns zu befleißigen haben, sei nur ein einziger Traktat herausgehoben. An ihm läßt sich leicht ermessen, was von den übrigen Traktaten noch alles zu sagen wäre. Wir gehen daher zum vierten Paragraphen über.

§ 4. Ein weiterer Beweis liegt in dem Zeitbedürfnis, die Offenbarung von den entwürdigenden Angriffen der Aufgeklärten wissenschaftlich sicherzustellen.

Bei den Freidenkern, diesen Halbwissern, ist das Axiom allgemein gebräuchlich: Die Vernunft genügt sich restlos selbst; es gibt also keine Offenbarung, oder, sollte es eine solche wirklich geben, braucht man sich wenig um sie zu kümmern, da sie gänzlich überflüssig ist. Tief entrüstet greifst du, o Theologe, gegen eine solche monströse Behauptung zu den Waffen und lässest in lobenswertem Feuereifer keinen Stein unberührt, um diesen Leuten die Möglichkeit und die Notwendigkeit und die Existenz und die Auktorität der Offenbarung auf das genaueste zu erklären und lichtvoll zu beweisen. Und das nimmt sich an dir trefflich aus. Nur laß dir zuvor gesagt sein, und das geht dich an, auch wenn du ein noch so großer Eiferer für die Offenbarung bist, wisse, sage ich dir, daß du der Offenbarung weniger schadest, wenn du schweigst, als wenn du ohne in einer einwandfreien Philosophie auf das gründlichste beschlagen zu sein, sie zu verteidigen dich unterfängst.

Das ist nur zu wahr! Denn ihre Möglichkeit ist gegen jeden aus dem metaphysischen Gebiete entnommen Einwand, so z. B. gegen die vorgebliche Implikanz oder wie ich diese herumgebotene moralisch-absurde

Ansicht nennen soll, unumstößlich zu verteidigen. Ihre Notwendigkeit muß aus der Unzulänglichkeit der natürlichen Kriterien ihren erschöpfenden Nachweis erhalten und man darf diese Notwendigkeit mit Vorsicht auch auf die Naturreligion ausdehnen, nur soll man nicht vergessen, hier bestimmte Einschränkungen zu machen. Für ihre Existenz liegen einzig die Belege teils in den unmittelbaren Kriterien, wie Wundern und Weissagungen, teils in den mittelbaren, so in der unantastbaren Bestätigung durch menschliche Zeugnisse. Ihre Auktorität hat man vorzüglich aus dem vollkommenen Begriff der allgemeinen Pflichten abzuleiten und festzulegen. Um all diese Dinge dreht sich die Diskussion, über sie muß man Aufschluß geben, und merke wohl, wenn du hier auch nur an einem geringfügigen Punkte hangen bleibst und nicht mehr vorwärts kommst, dann hast du in den Augen der Gegner die Siegespalme nicht errungen, und setzest durch dein unbedachtes Vorgehen die Offenbarung leider nur noch mehr ihrer Verachtung aus. Sie werden es nun unter ihrer Würde halten, dieselbe weiteren Prüfungen zu unterziehen, stoßen vergnügt in die Siegesposaune, rühmen sich ihres Erfolges und geben sich nun erst recht mit der blossen Vernunft zufrieden, die sich vollkommen selber genüge. Da hast du die verhängnisvollen Auswirkungen deines mißlungenen Sieges!

Wer ist nun aber der Mann, ich bitte, der auf so viele und so bedeutsame metaphysische Verdrehtheiten und Sophismen, die gegen die Möglichkeit, Heiligkeit und Weisheit der Offenbarung, von den Gegnern unter ungeheuerem Wortschwall hundertmal immer wieder aufs neue aufgetischt werden, ausreichend Antwort zu stehen vermöchte? Wer wird den Nachweis, daß sie den Kriterien nicht standhalten, der nur aus der Logik zu erbringen ist, mit Erfolg leisten? Wer wird den richtigen Umfang der Offenbarung, hier nach ihrer Beschränkung und dort nach ihrem Ausdehnungsbereich, zuverlässig feststellen? Wer wird die Tatsache ihrer Existenz aus den zustehenden, ganz bestimmten Kriterien, ohne dabei einer Erschleichung des Beweisgrundes sich schuldig zu machen — einer Charybdis, die hier von wenigen umgangen wird — mit unumstößlichen Argumenten dartun? Wer endlich wird ihre Auktorität, die bloß aus den Lehrsätzen der Ethik sich begründen läßt, in gesetzmäßiger Schlußfolgerung feststellen? Ist es nicht einzig der Philosoph, und zwar, wie es zum vorneherein klar sein dürfte, ein Philosoph nur von ganz großem Ausmaße?

Daher kommt es, daß so viele Schriftsteller in der Apologie der Offenbarung sich so unzureichend bewandert zeigten, und ganz unzeitgemäß immer noch keinen Fortschritt aufweisen. Das ist sicher, daß die Religion, obschon von Gott selbst im Besitze unfehlbarer Wahrheit festverankert, selbst vor den wütendsten Wahrheitsstürmern geringere Besorgnis hegt, als vor jedem ihrer Verteidiger, der in der Philosophie

nicht bewandert ist. Die Bekämpfer der Offenbarung rühmen sich häufig, die größten Philosophen zu sein: wie komisch nehmen sich daher Verteidiger der Offenbarung aus, die aus den Arsenalen einer weit überlegenen, viel tüchtign Philosophie ihnen die stärksten Waffen nicht vorwegnehmen! Gerade durch ihr mangelhaftes Argumentieren fordern sie die gefährlichen feindlichen Angriffswaffen zu neuen Streichen heraus, oder sie liefern den Gegnern zum Verharren im Irrtum neue Vorwände, Nahrung und Kraft. Eine gute Philosophie ist also durchaus erfordert, um die Offenbarung gegen die gottlosen Lehren der Freidenker zu verteidigen, was wir beweisen wollten.

Allgemeine Schlußbemerkung zu dem Gesagten. Da also die scholastische Theologie auf die Dogmen, die an und für sich schon dunkel genug sind, noch fremdartige, uns geradezu arabisch anmutende Begriffe, die heutzutage in keiner Literaturgattung mehr gebräuchlich sind, übertragen und dadurch die Glaubenssätze nur noch unverständlicher gestaltet hat, so ist es eine zeitgemäße und besonnene Forderung, es möchten nur mehr klare, deutliche und komplette Begriffe, die aus den neuern philosophischen Werken entnommen sind, für die Theologie zur Anwendung kommen. Solche Lehrbücher sind auch von Unsrigen herausgegeben worden — es sei nur an die „Philosophischen Vorlesungen“ des P. Moritz erinnert —, welches Werk wir als eine gottgefällige Tat einschätzen. So ist zu hoffen, daß endlich dieses lästige Dunkel aus der Theologie verschleucht werde, und ein wohltuendes Licht, nach dem man sich allgemein sehnt, seine Strahlen über das theologische Wissensgebiet auszugießen beginne.

Art. II. Die Verwendung einer gesunden Philosophie in der christlichen Theologie

§ 1. *Die Philosophie ist zu Rate zu ziehen beim Aufstellen von Begriffsbestimmungen und Einteilungen nach den genauen Regeln der Logik, mit denen sie sorgfältig in Einklang zu bringen sind.*

Erklärung. Was für den Wanderer, der in nächtlichem Dunkel dahinschreitet, eine Leuchte, was dem Pilgrim nach fernen Gegenden die Landstraße, das bedeutet für den Theologen eine genaue Begriffsbestimmung und eine regelrechte Einteilung. Ist letztere für unser Denken eine Wohltat, damit wir nicht vom Wege abirren, so bewahrt uns erstere durch ihren Lichtschein vor dem Straucheln. Ohne diese beiden Hilfsmittel ist der Theologe außerstande, zu deutlichen und vollkommenen Begriffen von den Gegenständen zu gelangen; hast du aber diese Begriffe nicht, wie willst du dann, frage ich, dasjenige in geordneter Reihenfolge behandeln, von dem du zwar Behauptungen aufstellst, aber das Wesen nicht kennst?

Diesem Übelstande ist es zuzuschreiben, erstens, daß man häufig ein ganzes langes Jahr hindurch über wichtigste Dinge ganz hitzig dis-

putiert, ohne daß auch nur die Verfechter der gleichen These über die Auffassung des Disputationsstoffes hinreichend sich miteinander verständigt hätten. Hier liegt die eklige Quelle aller Wortstreitigkeiten.

Daher kommt es zweitens, daß die Gattungs- und Artbegriffe oder die gemeinsamen Merkmale nicht entwickelt und so auf jedes betreffende Individuum unterschiedslos die dunkelsten Begriffe übertragen werden. Hier haben wir neuerdings den Ausgangspunkt für so viele Abschweifungen, wo unbesonnene Kandidaten der Theologie auf tausend Umwegen bis zur Lächerlichkeit sich abmühen, aber nie zu irgendwelcher Lichtung der Gewißheit vordringen.

Als dritte Folge ist die Tatsache namhaft zu machen, daß man in der doch so gewinnreichen Verwendung der Nominaldefinitionen sich nicht auskennt, was gewiß keine Empfehlung bedeutet, oder daß man gar sie absichtlich verschmäh, oder, sofern man sich ihrer allenfalls noch bedient, sie dann verkehrt vornimmt, was alles schließlich ein so verhängnisvolles Dunkel über die ganze Theologie gebracht hat. Es ist damit aber auch ein neuer, unheimlich fruchtbarer Nährboden für ungezählte folgenschwere Irrlehren geschaffen worden. So hat — um aus ihrer unabsehbaren Menge nur eine einzige herauszugreifen — Jansenius die Freiheit nur vom Freisein von äußerem Zwange verstehen wollen und ist hiedurch einer elenden Verblendung anheimgefallen. — Der Mangel an exakter Erklärung der Begriffe bringt es viertens mit sich, daß auch die Propositionen eines Syllogismus nicht genugsam abgegrenzt und spezifiziert werden, und daher als Tummelplatz für nutzlose, nichtssagende Einwürfe dienen müssen. — Als guter Logiker und Metaphysiker sollst du also in allen theologischen Fragen genauer Definitionen dich befleißigen, erschöpfende Einteilungen treffen, deren Glieder sich gegenseitig ausschließen; siehe, allsdann hast du jede Möglichkeit für derartige Mißgriffe glücklich ausgeschaltet. Denn die Begriffsbestimmung faßt und paßt alle einzelnen Wesensmerkmale eines Dinges zu einem einheitlichen Ganzen zusammen, die Einteilung zerlegt diesen zusammengesetzten Begriff wieder in seine Bestandteile und so werden durch harmonisches Zusammenwirken von Begriffsbestimmung und Einteilung auch die Merkmale der einzelnen Teilbegriffe für sich untersucht, einer sichern und bleibenden Bezeichnung unterstellt und auf diese Weise bildet sich schließlich die fertige Idee von dem gesamten Erkenntnisgegenstand nach und nach deutlich heraus. (Schluß folgt.)

Zum Provinzkatalog 1934 / 35

U nser letzter Provinzkatalog hat zu einigen Zusammenstellungen angeregt, die vielleicht auch Mitbrüder interessieren. Wir wollen uns nicht in langen Erklärungen ergehen. Ein jeder findet sich in diesen Zahlen bald zurecht. Dem einen sagen sie mehr, dem andern weniger. Daß man nicht alle Momente herauschälen kann, begreift ein jeder. Z. B. wäre eine Zusammenstellung auf Grund des Wohnkantons